

Praxisseminar Kurator

Stand: 26.05.2022 | Lesedauer: 6 Minuten



Von **Christiane Hoffmans**
Redakteurin Kultur



Annika Büttner, Giulia D'Allotta, Navaz Mirhosseini (v.l.) im „Museum unter Tage“

Quelle: Catrin Moritz

An der Bochumer Uni können Studenten der Kunstgeschichte das Planen und Durchführen von Ausstellungen schon im Studium erlernen. Ihr Ausbilder ist ein preisgekrönter Museumschef.

Bei solch einem Kunstwerk müssen alle mit anpacken. Sieben Studentinnen und Studenten hieven die acht Meter lange Blutpflaume vom Lastwagen und transportieren sie in das Bochumer Museum unter Tage (MuT). Mühsam suchen sie den richtigen Griff, um den abgestorbenen Baum samt Wurzeln die Treppe hinunter in den großen Ausstellungsraum zu schleppen. Später wird am Stamm der „Prunus cerasifera“ noch ein rechteckiger Spiegel angebracht. Dieser Eingriff macht aus dem Pflaumenbaum das Kunstwerk „Indoor Mirror Displacement“ des amerikanischen Land-Art-Künstlers Robert Smithson. Nun ist das Objekt Teil der Ausstellung „Die Kraft des Staunens“, die zurzeit in Bochum (<https://www.welt.de/themen/bochum/>) zu sehen ist.

In einem Museum werden solch schwere Arbeiten normalerweise von erfahrenen Handwerkern übernommen. Doch die Konzeption, Vorbereitung und Durchführung der Ausstellung ist eine Art Probelauf für Studierende der Kunstgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum. Dass sie ihre Hörsäle verlassen, um einmal ganz praktisch eine Ausstellung durchzuführen, ist eine Besonderheit in der deutschen Hochschullandschaft. Möglich macht das der Lehrstuhl Museale Praxis mit dem Schwerpunkt internationale Gegenwartskunst an der Ruhr-Universität Bochum (RUB), der zum Wintersemester 2021/22 eingerichtet wurde. Finanziert wird dieses ungewöhnliche Engagement von der Stiftung Situation Kunst (für Max Imdahl), die sich seit Jahrzehnten für die moderne, zeitgenössische Kunst einsetzt und die in Bochum auch das Museum unter Tage entwickelt hat. Das MuT wurde 2015 eröffnet und ressourcenschonend unterirdisch im Schlosspark Haus Weitmar erbaut. In dem Museum sind auch Teile der universitären Kunstsammlung untergebracht.

Navaz Mirhosseini ist eine der 25 Teilnehmerinnen des Seminars. Die Studentin hat im vergangenen Jahr an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf (<https://www.welt.de/themen/duesseldorf/>) zwei Bachelorabschlüsse gemacht – in Kunstgeschichte und in Amerikanistik. Doch da sie sich besonders für moderne und zeitgenössische Kunst interessiert, habe sie sich an der Bochumer Universität umgeschaut. Schließlich steht dort die neue Kunst schon seit Mitte der 60er-Jahre auf dem Lehrplan des Kunstgeschichtsinstituts. Sie habe das Vorlesungsverzeichnis durchgeblättert und sei „positiv überrascht“ gewesen, berichtet Mirhosseini. Den Ausschlag für ihren Wechsel an die Ruhr-Uni habe dann das Seminar zur Musealen Praxis gegeben. Sich schon während des Studiums ausprobieren zu können, das sei eine echte Chance, sagt die 28-Jährige.

Von der Idee bis zur Eröffnung

Doch wie sehen die Inhalte für einen solch praxisorientierten Schwerpunkt aus? „Am Anfang eines Seminars geht es um die Frage des strukturellen Aufbaus eines Museums: Wer arbeitet dort, und wie ist ein Ausstellungs-Programm aufgebaut“, erklärt Markus Heinzelmann. Der Kunsthistoriker ist Professor für Museale Praxis und hat die Inhalte für das Studienangebot entwickelt. Das musste er nicht am grünen Tisch tun. Als ehemaliger Direktor des Museums Morsbroich in Leverkusen (<https://www.welt.de/themen/leverkusen/>) ist Heinzelmann sehr praxiserfahren. Bundesweite Aufmerksamkeit erzielte er beispielsweise mit Ausstellungen zu

Gerhard Richter und Candida Höfer. Unter Heinzelmanns Leitung zeichnete der internationale Kunstkritiker-Verband das Haus 2009 sogar als Museum des Jahres aus.

Spätestens die Frage, wie man eine Ausstellung plant und organisiert, wie der Weg von der ersten Idee bis zur Eröffnung aussieht, führt in die Praxis. „Im Grunde machen wir alles, von der Ideenfindung eines Ausstellungsthemas bis zur Eröffnung der Schau. Wir lernen, wie man einen Ablaufplan erstellt, Katalogtexte schreibt, mit Künstlerinnen und Künstlern spricht“, erklärt Annika Büttner. Sie hat im Sommersemester 2021 am ersten Heinzelmann-Seminar teilgenommen, heute ist die 30-Jährige als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut tätig und erarbeitet das Exposé für ihre Doktorarbeit.

Ideal an diesem Bochumer Studiengang sei die enge Verknüpfung zwischen der Universität und dem Museum unter Tage, sagt Büttner. Das mache das Modell einzigartig. Tatsächlich gibt es auch an anderen Universitäten und Hochschulen in Deutschland praxisbezogene Ausbildungen. So bieten die Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig (<https://www.welt.de/themen/leipzig/>) und die Goethe-Universität Frankfurt (<https://www.welt.de/themen/frankfurt-am-main/>) am Main Kuratoren-Ausbildungen an. Doch diese sind nicht Teil des klassischen Kunstgeschichtsstudiums, sondern eigene Studienzweige, an denen nur Postgraduierte teilnehmen können. Das sei viel elitärer, sagt Navaz Mirhosseini.

Für die Praxis gut gewappnet

Die Kurse in Bochum seien eine sehr gute Art der Vorqualifikation, sagt Professor Heinzelmann. Hier könnten sich die Studierenden ausprobieren. Und wenn sie sich später an einem Museum bewerben würden, seien sie klar im Vorteil. „Mit unserem Studium sind wir vielen Studierenden anderer Hochschulen weit voraus“, sagt auch Giulia D’Allotta. Für die 29-jährige Masterstudentin war es „das Schönste, etwas zu publizieren“. Im Katalog der Ausstellung „Die Kraft des Staunens“ ist auch ihr Text über die Materialien der Objekte des Künstlers David Jablonowski veröffentlicht. Das sei schon eine echte Herausforderung gewesen. Da die Texte gut verständlich und inhaltlich tadellos sein müssen, durchliefen sie ein strenges Verfahren. Jeder Text, erklärt D’Allotta, wurde im Seminar intensiv besprochen. Die Korrekturen wurden dann eingearbeitet und zum Schluss assistierte ein Lektor beim letzten Schliff.

Navaz Mirhosseini war mitverantwortlich für die Werke von Robert Smithson, die derzeit im Museum zu sehen sind. Also auch für das Baum-Objekt „Indoor Mirror Displacement“. Das sei sehr anspruchsvoll gewesen, weil das Œuvre des verstorbenen Künstlers von einer Stiftung betreut werde. Und die wollte genau wissen, wo das Werk in der Ausstellung platziert würde und machte genaue Vorgaben über die Auswahl des Baumes. Der müsse auf jeden Fall Wurzeln haben, so habe es Smithson vorgegeben. Die Suche sei nicht einfach gewesen, sagt Heinzelmann. Einen abgesägten Baum zu kaufen, sei kein Problem, aber einen mit Wurzelwerk schon. Da hätten alle überlegen müssen, an wen man sich wenden könne. Team-Arbeit sei im Museumsalltag sehr wichtig. Schließlich habe man bei einem Landschaftsgärtner im Rheinland einen Baum gefunden, der den Vorstellungen entsprach.

Die Suche nahm viel Zeit in Anspruch. Um sich in solchen Phasen nicht zu verzetteln, müsse man einen genauen Ablaufplan festgelegt haben, sagt Heinzelmann. Das sei übrigens einer der ersten Inhalte, die die Studierenden lernen müssten. Und natürlich muss der Plan auch eingehalten werden. Denn wenn ein Transport nicht rechtzeitig bestellt wird, dann trifft das Kunstwerk nicht rechtzeitig ein – mit der Konsequenz, dass die Ausstellung nicht fertig ist.

Dass ein Ausstellungsbetrieb so viel Terminarbeit beinhaltet, hätte Giulia D’Allotta nicht gedacht. Sie hat daraus gelernt: „Wenn es notwendig wird, müssen wir streng nachfragen.“ Navaz Mirhosseini findet, dass man in der Bochumer Ausbildung sehr gut die eigenen Stärken und Schwächen kennenlerne. Das findet sie „spektakulär“. Eine Ausstellung zu machen, bedeute, ständig Entscheidungen zu treffen, sagt Professor Markus Heinzelmann. Das sei im Grunde „wie im richtigen Leben“.

Die Ausstellung „Die Kraft des Staunens – der neue Materialismus in der Gegenwartskunst“ ist noch bis zum 9. Oktober im MuT Bochum zu sehen, Infos unter Tel.: 0234 – 3228523
